

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1910**

154 (11.7.1910) 2. Blatt

## ac. Enzyklika-Rummel und Intoleranz in Sachsen.

Der Zentralaustunftsstelle der katholischen Presse wird geschrieben: Anlässlich des Enzyklika-Rummels bereiten auch österreichische protestantische Pastoren Sachsen und machen hier die Lage der Protestanten in Österreich schwarz in schwarz, trotzdem doch jeder weiß, wie provokatorisch einzelne protestantische Pastoren in der Los von Rom-Bewegung in rein katholischen Gegenden auftreten.

Sonntag, den 26. Juni, fand in Zwönitz im sächsischen Erzgebirge eine Protestversammlung gegen die päpstliche Enzyklika statt. Der evangelische Pastor Benzholz-Weipert hielt dabei eine Rede, die von Verleumdungen der österreichischen Katholiken sprach. Er erzählte den von Evangelischen Bund ohnehin genug verbreiteten heilen Sachen, die ihm alles glauben und mit Begeisterung Weisfall spendeten, welchen unwiderwindlichen Schwierigkeiten er begegnet sei, als er einen Protest in die „unabhängige“ „Weiperters Zeitung“ habe bringen wollen. Ganz eigenartige Verhältnisse seien in Weipert vorherrschend, eine eigentliche „Los von Rom-Bewegung“ habe es nie gegeben. Das liege daran, daß die katholische Geistlichkeit es verstanden habe, sich immer den Schein deutsch-völkischer Gesinnung zu geben. Die Menge aber sehe nicht den Wolf, der hinter dem Linschilde verborgen sei.

Aus Grund der Los von Rom-Bewegung führte der Pastor folgenden an: Die Deutsch-Österreicher haben die Auffassung im deutschen Volke und beklagen sehr ihre eigene Lage. Mit Recht gäbe Sie dem Katholizismus die Schuld. Immer mehr komme auch die Meinung zum Durchbruch, daß deutsche Katholiken in Österreich müsse sterben, wenn Österreich katholisch bleibe. Die bedeutendste Aufgabe sei es nun, das deutsch-österreichische Volk in deutsch-evangelischen Geistes zu erziehen. Es müsse andere Vorbilder als die katholischen Priester bekommen, denen der Redner die schwersten persönlichen Vorwürfe machte. Das Volk ohne nach was der Priester tue. Nun müsse die evangelische Kirche ihre Arbeit beginnen an Menschen, die im römischen Glauben groß geworden sind. Es gelte, Religion in ihrem modernen Wesen dem Menschen erst einmal klar und deutlich zu machen, die Religion, die im täglichen Leben nicht bewährt, sich Charaktere schafft, wie sie das österrische Volk zu dringend nötig habe. Es dürfe nicht verzweifeln werden, daß gerade jetzt wieder oft schwere Wolken aufziehen und die Sonne verfinstert, „und fußbarer noch wird es werden, wenn ein Neuerungsweg eintritt.“

Am selben Tage hielt auch der protestantische Pastor Fischer aus Eger in Oberpfälzen ein in Sachsen eine Rede, in der er über den katholischen Klerus und die Ordensleute und Mönche in Eger schimpfte. Er machte sie, wie der erzgebirgische Volksfreund von Schneeberg vom 29. Juni 1910 berichtet, „höflich und mit warmem Humor“ lächerlich.

Wenn man folgende Toleranzbeweise gegenüber, die C. A. ebenfalls aus Sachsen berichtet werden: Die 600 Katholiken von Johanneberg in Sachsen besitzen keine Kirche, die nächste Kirche ist in dem böhmischen Orte Platten, 7 bis 8 Kilometer entfernt. Sie wandten sich 1907 an den Stadtrat mit der Bitte um Überlassung der Schulaula für einen täglich sechsmaligen Gottesdienst. Der Stadtrat hätte das Gehör auch verschmäht, wenn nicht der „Evangelische Bund“ dazwischen getreten wäre. Er legte mit

einer kräftigen Rede ein, insbesondere gegen den toleranten Schuldirektor Feder. Dieser wurde bei der eben stattfindenden Kirchenvorstandssitzung ausgesprochen. Aber es mußte auch auf den Stadtrat ein Druck ausgeübt werden, da er verdächtig war, den Katholiken die jährlich sechs malige Benutzung der Aula gestatten zu wollen. Eine Protestversammlung wurde abgehalten und die Folge davon war, daß der Stadtrat das Gehör der Katholiken ablehnte. Nimmert wandte sich der katholische Pfarrgeistliche an den Stadtrat um Überlassung des Marktplatzes. Auch dies Gehör wurde abschlägig beschieden (29. Juli 1908) mit folgender wörtlicher Begründung: „Da es früher bisweilen zu Zwistigkeiten wegen Herabgabe des Marktplatzes zu politischen Zwecken kam, so wurde ein für allemal beschlossen, den Marktplatz für keinerlei politischen (i) Zwecken herzugeben.“ Also katholischer Gottesdienst ist gleichbedeutend mit politischer Versammlung. Der „unpolitische“ Evangelische Bund aber hält seine Versammlungen ungehindert im Marktplatz ab! Nun wandte sich der katholische Geistliche noch an zwei Wirt und hat um nachträgliche Überlassung eines Saales, wurde aber auch hier abschlägig beschieden, weil der eine Wirt Mitglied des Evangelischen Bundes war und der andere den Saal nicht hergeben wollte: es würde zuviel Anstoß erregen und er hätte mehr Schaden als Nutzen davon.

Und nun vergleiche man nachstehenden Protest des Evangelischen Bundes in Johanneberg vom 8. Juni 1910 Nr. 67, mit obigen Tatsachen:

Der Evangelische Bund steht in der unverantwortlichen Handlungsweise des Oberhauptes der katholischen Kirche besonders eine unendliche Gefahr für die Störung des konfessionellen Friedens in unserem Lande und des stets reichlichen, einmütigen Zusammenlebens der Glieder beider Konfessionen in unserer Stadt. Er erwartet von den katholischen Mitbürgern in der Stadt, daß auch sie, in gerechter Anerkennung der völligen Duldsamkeit (i), die sie im Lande wie in der Stadt genießen mit ihm eintreten in der Verurteilung der unglücklichen Angriffe des Papstes gegen unsere evangelische Konfession.

Ein Kommentar erübrigt sich. (Es wäre denn, daß man im Namen der deutschen Sprache gegen die Gefahr für die Störung des konfessionellen Friedens“ protestierte. Wir kalten ränisch Gefahren für die Störung des Friedens für unheimlich erfindlich; dagegen sind Gefahren für die Erhaltung des konfessionellen Friedens unerkennlich. Sollten wirklich die Wähler in Johanneberg ihre gute deutsche Sprache so schlecht kennen, daß sie dieselbe so mißhandeln? D. N.)

## Das englisch-russische Abkommen.

Die japanischen Staatsmänner kopieren den Fürsten Bismarck. Nachdem Bismarck im Jahre 1866 Österreich aus dem Deutschen Bunde ausgeschlossen hatte, fand er in der internationalen Politik nur das eine Ziel, nach der Demittierung Frankreichs und der Errichtung des Deutschen Reiches mit Österreich in ein besseres Verhältnis zu kommen. Er sagte sich das eine, entweder muß unser Verhältnis zu Österreich sich verbessern oder wir müssen einen neuen Krieg führen. Als kaiserlicher Politiker zog er das letztere vor und schuf den Zweibund, der die höchste Ehre für die Wahrung des Weltfriedens ist. Nach diesem Vorbild gingen die Staatsmänner Japans vor und sie fanden nach langem Hin- und Herbücken in der Verurteilung in Russland. Im Jahre 1907 traten sie nach dem Abschluß des Krieges

in England und Japan erstmals näher. Es wurde eine Vereinbarung über die ostasiatischen Eisenbahnen getroffen; sehr schnell schloß sich daran ein Fischereivertrag im Bering-Meer, dann kam ein allgemeiner Handels- und Schiffsabkommen mit der Meisebegünstigungsklausel. Ein weiteres Abkommen hatte den Zweck, friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu pflegen und die gute Nachbarschaft zu fördern. Dazwischen hinein kamen allerdings wieder Trompetensprüche; die russische Kriegspartei konnte ihre Niederlage nicht überwinden. Es war namentlich der famose Kuropatkin, der immer wieder mit dem Säbel raffelte. Die russische Militärpartei bezeichnete den Frieden von Portsmouth nur als einen Waffenstillstand. Was aber die Kunst der Diplomaten beider Länder nicht fertig gebracht hatte, das erreichten die Vereinigten Staaten gegen ihren Willen. Als nämlich Staatssekretär Knox mit dem Vorschlag kam, die Mandchurie als internationales Gebiet zu neutralisieren, da erkannten beide Mächte mit einem Schlag, wer ihr Gegner sei, sie sahen ihre gemeinsamen Interessen und verständigten sich.

Dieses russisch-japanische Abkommen hat große Bedeutung für die ostasiatische Politik. Die beiden alten Mächte gehen nun Hand in Hand vor, sie wollen Ostasien unter sich teilen und den fremden Eindringling Amerika hinauswerfen. Damit ist Inhalt und Zweck des Abkommens klar ausgesprochen. Amerika hat einstens die Vermittlung zwischen den beiden Kriegsmächten geführt und erhält nun zum Dank dafür von beiden Seiten die Hiebe. Woggen einige den Ausbruch eines Krieges zwischen den Freunden und Amerika als sehr nahe bevorstehend ansehen, mögen andere diesen Krieg erst in die weitere Zukunft stellen, soviel ist sicher, daß der amerikanische Einfluß infolge dieses Vertrages recht erheblich zurückgehen wird. Damit gelangen wir zu dem Punkte, wo das deutsche Interesse an einem solchen Abkommen einsetzt. Amerika ist durch seine reichen Geldmittel, durch seine Missionen und die vielen in Asien unterhaltenen Schulen einer der schärfsten Gegner auf dem Weltmarkt. Frankreich sieht sich zu recht, um sich in China ernstlich anzustellen. Der Engländer ist zu bequem dazu. Da ist der gewaltige und energiegelante Yankee ein ganz anderer Gedächtnis. Tatsächlich sind er und der Deutsche die beiden schärfsten Konkurrenten in Ostasien. Alle jene Verträge, welche den Amerikaner zurückdrängen, nützen daher den Deutschen. Unser ostasiatischer Besitz Kuantung wird durch dieses Abkommen nicht berührt; aber nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa bedeutet dieser Vertrag einen Fortschritt. England ist bis 1915 mit Japan verbündet; die Republik Frankreich hat sein Bündnis mit Russland; Frankreich und England wiederum stehen in einer Entente cordiale. Wenn daher Russland und Japan sich verständigen, so vermindert das die Neidenschaften, die zwischen England und Frankreich entstehen könnten. Es ist daher ganz begründet, wenn die Presse beider Länder das Abkommen ungemein warm begrüßt. Ganz anders ist die Aufnahme des Vertrages in Amerika. Die dortige Presse läßt sich zunächst noch in verlegenes Schweigen; eine Anzahl von Wählern freilich sagte bereits offen, daß der Vertrag eine Kriegserklärung gegen Amerika bedeute. Die Stimmung jener amerikanischen Kreise, welche die Philippinen angeben wollen, wird geboten. Ob sie freilich die Mehrheit erlangen wird, ist eine andere Frage.

Wir begreifen dieses Abkommen noch besonders aus dem Gesichtspunkt heraus, daß die Zinsloskur zum ostasiatischen Pulverfaß abgegrenzt worden ist. Die

internationale Situation wird wesentlich entlastet und es steht zu hoffen, daß jetzt, wo Europa Ruhe hat, es sich seinen häuslichen Angelegenheiten wieder mehr widmen kann. Dazu rechnen wir in erster Linie eine endgültige Lösung der Kretzfrage; wir fordern nicht, daß Deutschland sich in dieses Konzert auf neue einmische und dabei die große Rolle schlägt; wir wünschen aber, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen zu der Türkei einerseits und zu einem Teil der Schungmächte andererseits dazu benutzt werden, daß gar bald eine endgültige Regelung herbeigeführt werden möge!

## Deutschland.

Berlin, 11. Juli 1910.

k. Die Protestversammlungen gegen die Enzyklika im Dienste der Altkatholiken. Vor einigen Tagen haben im Sprengsaal liberaler Straßburger Zeitungen „Mehrere Katholiken“ — die Gänsefischen und der Zukunftsfort „liberaler Presse“ — sagen genug — den Wunsch nach einer Protestversammlung gegen die Vorromanus-Enzyklika zum Ausdruck gebracht. Dem altkatholischen Pfarrer Krenz von Offenburg gibt dieses Protestbedürfnis willkommenen Anlaß, auf seine Weise die Werbetrommel für den altkatholischen Heerhaufen zu rühren, läßt er doch in denselben liberalen Zeitungen unterm 4. Juli folgenden Brief veröffentlichen:

„Offenburg, 4. Juli. Ich bitte die Katholiken, die eine Protestversammlung wünschen, zuvor die Folgen zu überlegen. Diese sind Verächtlichkeit, Verleumdung, Inquisition in und außer dem Reichstube, Boykott von Seiten der sogenannten „guten“ Katholiken, der Geistlichkeit, der Zentrumpresse, Drangsalierung ihrer Frauen und Kinder in Kirche und Schule, Ausschluß von der Kirche, Exkommunikation im Leben und im Tode. Wer wirklichen Protest erheben will gegen den jetzt in der katholischen Kirche herrschenden unveränderlichen Geist der Unbühmlichkeit, der muß sich auf einen sicheren Boden stellen. Und dieser ist die altkatholische Kirche, deren Bischöfe (in Deutschland, Schweiz, Österreich, Holland, England, Nordamerika, Portugal, Rußland-Polen) auch von der römisch-katholischen Hierarchie als gültig konsekrierte katholische Bischöfe betrachtet werden. Je mehr altkatholische Gemeinden entstehen (Zuwachs seit zehn Jahren in Rußland-Polen über 60 mit 200 000 Mitgliedern), umso mehr lebendig wirksame Proteste erheben sich gegen den Ultramontanismus innerhalb der großen katholischen Kirche.“

Darum gestalte ich mir, die protestierenden katholischen Männer und ihre Gesinnungsgenossen samt Frauen und Kindern zum Anschluß an die altkatholische Gemeinde in Straßburg aufzufordern. Dieser Anschluß bietet die einzige Möglichkeit, um Freiheit innerhalb des Katholizismus zu finden. Anmeldeungen nimmt das altkatholische Pfarramt in Offenburg entgegen. Krenz, Pfarrer.“

Wenn der Herr altkatholische Pfarrer glaubt, daß die Katholiken der altkatholischen Pfarrerministerab — die „Mehrere Katholiken“ mit ihren „katholikenfreundlichen“ Zeitungen meinen wir natürlich nicht — sich auf dieses Geschreibsel hin fangen lassen, dann täuscht er sich aber gründlich! Die Gänsefischen-Katholiken aber, die in liberalen Blättern einen Protest gegen die Enzyklika verlangen, die mag er sich holen — wenn er sie nicht schon hat!

Die württembergische Zweite Kammer stimmte am 9. Juli in 1. und 2. Sitzung einem Nachtragsetat zu, der zur Deckung des durch die Amtspflichtverletzungen von Schultheisen und Grundbuchbeamten in Stöckheim und Böckgau vom Staat zu erlegenden Schadens von 335000 M. fordert.

## Dämon Gold

oder das Erbe von Moultry Hall.  
Kriminalroman aus dem Englischen des F. J. Smith  
in freier deutscher Bearbeitung von  
Max Rüdiger.

107) (Fortsetzung)  
63. Kapitel.

„Mein Herr, Richard Gaston“, begann der Sterbende, „sobald die, welche seine Beichte entgegennehmen sollten, um sein Bett verläßt waren, stand — obgleich der älteste von seinen Enkeln und daher sein Erbe — bei Sir Edward nicht sehr in Gunsten. Sein ziemlich uneheliches Aeußere mag ihm nicht daran gelegen sein, und wäre das in der Nacht des Familienhauptes gestanden, so hätte der alte Herr ohne Zweifel nicht nur sein eigenes Vermögen, sondern auch Moultry seinem Abgott Barnard hinterlassen, der das alte Sprichwort: „Söhne wie ein Gaston!“ wieder zu Ehren brachte. Allein da dies nicht anging und der Baron sich in den Kopf gesetzt hatte, sein ganzes ungeheures Vermögen wieder in einer Person zu vereinigen, um den Glanz seines Namens von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben: so sah Barnard Gaston die ziemlich bescheidene Zukunft eines jüngeren Sohnes vor sich. Kein Wunder, daß er sich Bedor nach einer kurzen Pause, in der er kraft gesammelt hatte, fort, daß der arme junge Herr zu Moultry, wo Barnard alles in allem war, wenig frohe Tage verlebte. Wollte er nur ein Pferd aus dem Stalle nehmen, so mußte er vorher den jüngeren Bruder um Erlaubnis bitten, die dieser häufig mit der Bemerkung verweigerte, er solle den Widwütern helfen die Hände führen. Sie können sich denken, meine Herren, daß wenig Zuneigung zwischen ihnen bestand.“

„Und hat mein Vater dies geduldet?“, rief Edward Gaston. — „Geduldet hat es wohl, denn er war noch ein Knabe, zu jung, um sich einzumengen, aber nicht daran teilgenommen.“ — „Gott sei Dank“, murmelte Edward. — „Er liebte seinen ältesten Bruder ärtlich, und ihre gegenseitige Zuneigung war der einzige Trost für den unglücklichen Richard, bis er Fräulein Stanley, die Schwester des Vikars von Biskal, sah.“

„Ich erinnere mich ihrer“, sagte Squire Beacham, „als eines bloßen, stillen, armen Mädchens. Sie verließ die Nachbarschaft einige Zeit vor dem Tode ihres Geliebten. Es blieb“, fügte er hinzu, „sie sei nach Frankreich gegangen.“

Doktor Cranion legte den Finger auf den Mund, um Stillschweigen zu empfehlen, damit die Kraft

seines Patienten nicht erschöpft würde, ehe er sein Geständnis vollendet hätte. — „Sie wurden getraut“, nahm der Patient den Faden seiner Erzählung wieder auf, „der Bruder der Dame vollzog die heilige Handlung im Geheimen in der Widwäler Kirche.“

Bei dem Worte „getraut“ faltete Collin Crow die Hände und sandte ein stilles Gebet zum Himmel. Welches auch der Erfolg der gemachten Entdeckung sein mochte, jedenfalls brauchte er nicht für seine Mutter zu erötten.

„Ob meines Herrn Großvater und Bruder hierüber Verdacht schöpften, habe ich nie in Erfahrung bringen können; aber soviel weiß ich, daß es heilige Händel zwischen ihnen abginge, und Edward plötzlich von Moultry entfernt wurde, weil er zu Richard hatte. Sechs Wochen nach der Hochzeit“, fügte Bedford hinzu, „ertrank mein junger Herr, als er in dem See badete.“

Es entstand ein peinliches Schweigen; ahnten doch alle, was nun kommen würde. Squire Beacham brach es zuerst. „War Ihr Herr allein, als er seinen Tod in den Wellen fand?“, fragte er. — „Sein zweiter Bruder Barnard Gaston war bei ihm“, gab der Mann zurück. — „Ich kann darüber nichts Näheres sagen, denn mein unglücklicher Geliebter hatte mich mit seiner Gattin nach Frankreich geschickt. Hier sollte sie warten bis zu seiner Volljährigkeit, wo er das Vermögen seiner Mutter in Empfang nehmen und sich so der Abhängigkeit von seinem harten Großvater zu entziehen hoffen durfte.“ — „Sie waren also in Frankreich, als Richard starb?“, bemerkte Edward. — „Ja, in Tours, jenseits Paris. Mrs. Gaston lebte da bei einer Tante. Die Nachricht vom Tode ihres Gatten warf sie aufs Krankenlager. Als sie wieder so viel Kraft erlangt hatte, um an die Zukunft denken zu können, schickte sie mich mit einem Brief an ihren Bruder nach England.“ — „Und Sie haben also Mr. Stanley?“ — Bedford stieß einen tiefen Seufzer aus. — Die Frage wurde wiederholt.

„Des Barons Einfluß auf den Rektor“, stammelte er, „hatte den armen Herrn, der ohnedies stets von zarter Gesundheit gewesen war, seiner Stelle beraubt. Er war nach London gegangen, wo er als Zeitungsredakteur sich notdürftig durchgebracht haben muß. Er hatte nicht lange zu leiden: einen Monat nach meiner Ankunft in England traf die Nachricht von seinem Tode zu Moultry ein.“

„Aber Sie haben ihn gesehen?“, rief Collin in mächtiger Bewegung. — „Ich sah Sir Barnard“, sprach der Unglückliche, von Bewußtsein beglückt, „und schenkte seinen Versprechungen Gehör. Er bot

mir eine unabhängige Existenz. Ich war arm, eitel, eckig, hatte das Dienen satt, und doch schnitt mir's durch die Seele, als ich ihm die Briefe einhändigte, die Mrs. Gaston mir für ihren Bruder anvertraut hatte.“

Hier war der Sprecher so erschöpft, daß Doktor Cranion Stärkungsmittel anordnen mußte, ehe er also fortfahren konnte: „Wie werde ich die Witte des alten Sir Edward und den bestirnten Blick seines nun ältesten Enfels vergessen, als sie erfährten, daß die unglückliche Frau Aussicht habe, Mutter zu werden.“

Es wurde nun ausgemacht, daß ich alsbald nach Frankreich zurückkehren, ihr ihres Bruders Tod anzeigen und die Geburt des Kindes abwarten sollte. Zuerst aber wollten sie darüber Gewißheit haben, ob und welche Beweise für die Heirat vorhanden seien. — „Und Sie haben das Vertrauen mißbraucht, das Ihr Geliebter und seine hilflose Gattin in Sie setzten?“, fragte Collin in vorwurfsvollem Tone.

„Nein“, entgegnete der Sterbende, „allein ich kann mir das nicht als Verdienst anrechnen. Klugheit bestimmte mich, das Geheimnis zu bewahren, um die beiden lebend in meiner Gewalt zu haben. Ich behauptete, nichts hiervon zu wissen, und blieb dabei, beschwor es sogar, bis sie's am Ende glaubten oder sich wenigstens so stellten.“ — „So sind die Beweise also vorhanden?“ — „Der Vikar stellte zwei Trauscheine aus: einen für den Bräutigam, der — wenn mich nicht alles täuscht — nach seinem Tode in die Hände Edwards gefallen ist, und einen für die Braut.“ — „Und kein Eintrag in die Kirchenbücher?“ — „Nein.“ — „Und kein Eintrag in die Kirchenbücher?“ — „Nein.“ — „Und kein Eintrag in die Kirchenbücher?“ — „Nein.“ — „Und kein Eintrag in die Kirchenbücher?“ — „Nein.“ — „Und kein Eintrag in die Kirchenbücher?“ — „Nein.“

Das Frauenszimmer wurde alsbald herbeigeholt. Ein bestiges Bittren ergriff sie, als sie den Sterbenden erkannte; ihr Gewissen sagte ihr, daß alles am Tage sei. „Ich weiß nichts!“, fann Ihnen nichts sagen!“ rief sie in Erwidrerung auf die erste Frage, die Squire Beacham an sie richtete. „Wo ist Lady?“, rief sie zu sprechen. — „Sie werden Ihre Geliebterin nie wiedersehen“, entgegnete Edward Gaston

in ernstem Tone, „es sei denn vor den Schranken des Gerichts, um für ihre Verbrechen Rede zu stehen.“ „Lady im Gefängnis!“ stieß die Beschlieherin in höchster Bestürzung hervor. — „Um den zu entgehen, ist sie aus England entflohen“, sagte Cranion. „Nur wenn Sie uns offen und rücksichtslos die Wahrheit sagen, nur dann können Sie auf Nachsicht hoffen.“

Mrs. Squires rang voller Verzweiflung die Hände und sah Edward Gaston stehend ins Gesicht, als er erwartete sie von ihm, daß er ihre Partei ergreife. „Was konnte ich machen?“, schludgte sie. „Ich hatte seit Jahren ihr Brot gegessen. Zudem, wer hätte sich so etwas träumen lassen? Ich hatte die Hand nicht im Spiel. Ich habe bloß die Leiche zum Begräbnis angeklebt. Ich hatte ihn zu lieb, als daß ich ein Haar seines Hauptes hätte krümmen können.“ — „Wessen Hauptes?“ — „Meines“, rief sie ergriffen. — „Still!“ flüsternte ihm die Freunde zu. — „Des jungen Herrn“, gab die Frau zurück. „Lebtrigen konnten die Spuren an seinem Hals auch durch Zufall entstanden sein.“

Bei dieser unzweideutigen Bestätigung ihres furchtbaren Verdachts stießen die Anmelenden einen Schrei des Entsetzens aus. „Und der Mörder, der Bruder mörder“, rief Collin Crow, „ruht an der Seite des Gemordeten und spottet im Tode noch der menschlichen Gerechtigkeit! Beim Himmel! So soll es nicht bleiben. Bin ich nur erst in meine Rechte eingekleidet, so will ich der Leiche des Glenden eine Gesellschaft anweisen, die seiner würdig ist!“ — „Wer ist dieser Herr?“ — „Sir Richard Gaston“, erwiderte Bedford mit feierlicher Stimme, „der Sohn des Knaben, den Sie an Ihrer Brust genährt, des Mannes, dessen Heirat Sie bezogt, dessen Ermordung Sie verheimlicht haben.“ — Das Weiß fuhr fort, Collin Crow in sprachlosem Erstaunen anzustarren.

„Ich fühle, daß meine Kraft zu Ende geht“, nahm der Sterbende wieder das Wort; „lassen Sie mich das Wort der Sühne vollenden, ehe es zu spät ist. Nach Tours zurückgekehrt, traf ich meine Herrin in bitterster Armut. Ihre Tante war plötzlich gestorben und hatte sie völlig mittellos zurückgelassen. Ich konnte sie doch nicht Mangel leiden lassen, so gab ich vor, für sie zu arbeiten, und unterstülte sie mit dem Gelde, das ihre Feinde mir gegeben hatten, bis ihre Stunde kam, und sie einen Sohn gebar. Der englische Kaplan taufte ihn, und drei Tage später folgte die Mutter ihrem Gatten und Bruder in das Grab.“

(Fortsetzung folgt.)

## Soziales.

**Arbeitssekretariat und Volksbureau Offenburg.**  
Schon jetzt, nach Ablauf eines Vierteljahres, kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß mit Errichtung des Sekretariats einem allseitigen Wünsche Rechnung getragen wurde. Es beweist dies am besten die rege Inanspruchnahme des Instituts aus allen Kreisen der Bevölkerung. Einen kleinen Heberbüchlein über die Tätigkeit des Sekretariats in den letzten drei Monaten mag folgen. Es wurden erteilt 940 Auskünfte an 308 Personen. Davon betrafen allein das Versicherungswesen 100; die anderen verteilten sich auf die verschiedenen Gebiete der Gewerbeordnung, des Miet- und sonstigen bürgerlichen Rechts, auf Militär- und Pensionsangelegenheiten, sowie Schul- und Wohnsachen etc. Der Postverkehr betrug 149 Ein- und 336 Ausgänge. Angefertigt wurden 136 Schriftsätze für die Ratifikanden, die Zahl der Verurteilungen und Melurje in Versicherungsangelegenheiten betrug 21. Inwiefern dieselben von Erfolg begleitet sind, läßt sich bis jetzt noch nicht feststellen, da bei allen das Verfahren noch schwebt. Trotzdem kann von wesentlichen Errungenschaften geredet werden. So wurden einer Bitte auf Einreichung einer Witschrift 150 Mk. Unterstützung zugesprochen. Einer Frau war der Mann durch Unfall getötet worden. Bei der Wiederherstellung erhielt sie keine Abfindungssumme, obwohl sie sich an verschiedene maßgebende Persönlichkeiten um Erlangung ihres Rechts wandte. Nachdem jetzt fast über 1 1/2 Jahre verstrichen waren, wurde ihr durch das Eingreifen des Sekretariats die schöne Summe von 631 Mk. von der Versicherungsanstalt angewiesen. Außerdem konnten noch verschiedene kleinere Beträge für einzelne Beschädigten werden. Verschiedene Personen wurden durch Beratung bei Abschließung von Verträgen vor späterem Schaden bewahrt. Durch günstige Vermittelung konnte mancher kostspielige Prozeß abgewandt werden. Auch in der Agitation und Aufklärung wurde erhebliches geleistet. Der Sekretär hielt in 21 Versammlungen Vorträge, so daß er fast jeden Sonntag in 2 bis 3 Versammlungen spricht. — Mit besonderem Interesse wird das Sekretariat von der hiesigen liberalen Presse betrachtet, die sogar die Aufnahme eines Artikels, in welchem auf die Errichtung und die Aufgaben des Volksbureaus hingewiesen wurde, verweigert; auch ein Beispiel besitzt, wie von dieser Seite für den Arbeiter- und Mittelstand eingetreten wird. — Als besonders erfolgreich darf bezeichnet werden, daß der Sekretär sehr rege auf Wanderversen und Landwirte in Anbetracht genommen wird. Hoffen wir, daß die Arbeiten des Sekretariats auch für die Zukunft von Erfolg begleitet seien zum Nutzen der beteiligten Personen.

## Verbandstage und Kongresse.

### Der Verband katholisch-kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands

Hält seine diesjährige Generalversammlung in den Tagen vom 10. bis 15. August in Würzburg ab. 17 Vereinigungen, deren provisorische Aufnahme in den Verband im Laufe des letzten Geschäftsjahres erfolgte, werden endgültig in den Verband aufgenommen. Neben dem Verwaltungsrat und der Rechnungslegung der Verbandsleitung, der Bericht der Verwaltungen der Verbandsvereinigungen, der Entlastung der Verwaltungsorgane, der Feststellung des Haushaltsplanes usw. stehen auf der Tagesordnung zahlreiche Anträge, von denen ein Teil sich mit Verbandsangelegenheiten befaßt, der andere sich auf kaufmännische Standesfragen wirtschaftlicher, sozialer und rechtlicher Art bezieht. Die zur Verbandsjahrgang vorliegenden Anträge erstrecken vor allem eine Änderung in der Zusammensetzung der Verbandsleitung und der Sozialen Kommission sowie in der Gestaltung der Generalversammlung. Von besonderer Bedeutung für die Ausdehnung des Verbandes dürften die Anträge sein, die die Gründung von Verbandssekretariatsstellen und die organische Einfügung der Lehrlings- bzw. Jugendabteilungen in den Verband betreffen. Ein Antrag fordert die Einrichtung einer Stellenlosenversicherung, während andere sich mit der Ausgestaltung der Stellenvermittlung befassen. Die unter der Rubrik „Soziales“ angeführten Anträge beziehen sich entsprechend der paritätischen Zusammensetzung des Verbandes sowohl auf Fragen, die den selbständigen Kaufmann betreffen, als auch auf solche, die die kaufmännischen Angestellten angehen. Da wird beantragt die reichsgerichtliche Regelung des Abtuhl-Ladenschlusses und die Einführung von Wechselgrammen. Weitere Anträge beziehen sich auf das Detailreisen, die Fiktionalsteuer, den Gausierhandel und die Kontostellung, das Postfachgesetz, die Umsatzsteuer und die Wechselordnung. Auch die Festlegung des Eierfestes wird mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die sie für das ganze Wirtschaftsleben hat, von den verschiedensten Seiten gewünscht. Das Lehrlings- und das Fortbildungsschulwesen sind Gegenstand mehrerer zur Annahme vorgeschlagener Entschlüsse. Ein Antrag beschäftigt sich mit der Reform des Kaufmannsgerichtsgesetzes, andere fordern die Errichtung von selbständigen paritätischen Kaufmannskammern sowie die Selbststellung der Dienststation der Angestellten. Entsprechend einem Beschluß des vorigjährigen Kongresses wird die Würzburger Generalversammlung auch Stellung nehmen zu dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung, mit der sich die Soziale Kommission in ihrer im Februar abgehaltenen Sitzung bereits eingehend befaßt hat. Wenn wir dann noch erwähnen, daß ein Antrag die Schaffung einer gemeinsamen händigen Kommission der verschiedenen kaufmännischen Verbände zur Vertretung ihrer gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen wünscht und ein weiterer die Bekämpfung der Schwärz- und Schundliteratur durch die einzelnen Vereinigungen fordert, so haben wir die Tagesordnung der Generalversammlung in Würzburg wenigstens in der Hauptsache wiedergegeben. Es ist, wie man sieht, ein umfangreiches Penium, das erledigt werden muß. Möge das Ergebnis der Beratungen so sein, daß es dem Verbände wie nicht minder dem ganzen Kaufmannstande zum Besten gereicht.

Erwähnt sei noch, daß gelegentlich des diesjährigen Kongresses auch die Krankenkasse und die Sterbefälle des Verbandes sachgemäß ihre Generalversammlung abgeben, erstere am 11., letztere am 15. August. Aus der Tagesordnung für die Generalversammlung der Krankenkasse dürfte vor allem der Antrag interessieren, der die Errichtung einer Familienversicherung innerhalb der Kasse fordert. Die Sterbefälle hat einen ungeahnt günstigen Auffassung genommen, so daß hinsichtlich der Leistungen und ihrer Sicherheit mit allen Klassen gleicher oder ähnlicher Art konkurrieren kann.

## Aus dem Gerichtssaal.

**E. Karlsruhe, 8. Juli.** (Strafkammer I.) Vor der Strafkammer stand heute die Berufung des Vorsitzenden des Deutschen Fleischerverbandes, des Obermeisters Karl Marx aus Frankfurt a. M., und des Geschäftsführers dieses Verbandes, Ludwig Zerwas aus Würzburg, wohnhaft in Frankfurt a. M., die vom hiesigen Schöffengericht wegen Betruges gegen die Gewerbeordnung mit je 1 Jahr Gefängnis bestraft worden waren, zur Berufung. Heber die der Angelegenheit zugrunde liegenden Vorgänge ist folgendes zu berichten. Die organisierten hiesigen Metzgergehilfen ließen kürzlich durch das Gewerkschaftsamt der Metzgerinnung einen Rohmarf unterbreiten, dessen Anerkennung sie verlangten. Die Metzgerinnung war aber nicht geneigt, diesen Wunsch zu erfüllen und lehnte deshalb einen

Tarifabschluß ab. Drei hiesige Metzgermeister, Mitglieder der Innung, ließen sich schließlich aber doch herbei, den Tarif anzuerkennen. Darüber wendete sich die Metzgerinnung beschwerdeführend an den Vorsitzenden des Fleischerverbandes, Obermeister Marx in Frankfurt. Dieser ließ daraufhin durch den Geschäftsführer Zerwas an die drei hiesigen Metzgermeister Ende September v. J. einen Brief schreiben, in welchem dieselben aufgefordert wurden, die eingegangenen Beiträge auf 6. Oktober zu kündigen und für den Beizungsfall die Drohung ausgesprochen war, daß sie öffentlich getarnt und an Zerwas gelangen würde, daß sie keine Warenlieferung an Zerwas erhielten. Das Gewerkschaftsamt befaßte sich mit der Sache Kenntnis und erstattete Anzeige. Die Staatsanwaltschaft erhob daraufhin wegen Betruges gegen §§ 152 und 153 S.-O. Anklage, die am 8. Juli v. J. vor dem hiesigen Schöffengericht zur Beurteilung von Marx und Zerwas zu 1 Jahr Gefängnis führte. Beide legten gegen diese Entscheidung Berufung ein, die von der Strafkammer heute kostenfällig verworfen wurde.

## Vermischte Nachrichten.

### Finde aus der Seefahrt bei Hoque.

**Paris, 8. Juli.** Aus Cherbourg wird gemeldet: Vor kurzem wurden von einem Baggerboot an der Küste zwei Silberbarren im Gewicht von 56 Kilogramm emporgeworfen, welche die Jahreszahl 1892 trugen. Nachforschungen ergaben, daß der Silberfund wahrscheinlich von zwei in der Seefahrt bei Hoque gesunkenen Schiffen der holländisch-englischen Flotte herrühren dürfte. Die Marinebehörde beauftragte mit der Verzug eine Medaille, welche sich vermittelte, 20 Proz. der etwa ausgeführten Werte abzusetzen.

### Stiergepörl.

**Brigny, 8. Juli.** Die Baronne de La Roche floß in einer Höhe von etwa 40 Meter dahin, als ihr Apparat herabfiel und zerbrach. Die Aviatrix brach den Arm und das rechte Bein und zog sich auch Verletzungen am Kopf zu. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

### Döpler der Berge.

**Wien, 8. Juli.** Die „Zeit“ meldet aus Innsbruck: Vom Seehof sind drei reizendste Sommergäste, eine Dame und zwei Herren abgefahren.

**Petersburg, 8. Juli.** Nach einer siebenjährigen Unterbrechung sind heute fünf G. Holzerfälle festgesetzt worden.

### Generalstreik.

**New-York, 9. Juli.** Durch den Generalstreik, an dem sich 70 bis 80 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligten, sind alle Konfektionsgeschäfte lahm gelegt. Die Ausführenden sollen reichlich mit Mitteln versehen sein. Es dürfte sich um den schwersten Lohnkampf seit 15 Jahren handeln.

### Ans Bädern, Kurorten und Sommerfrischen.

**Triberg, 5. Juli.** Welch große Zugkraft der bekannte Schwarzwaldkurort Triberg besitzt, läßt sich aus dem Umstand erkennen, daß dort — trotz ungunstiger Witterung — in der Zeit vom 15. Juni bis 1. Juli d. J. 600 Liebernehmungen mehr als in gleicher Zeit des Vorjahres stattfanden. Hätte das endlose Regenwetter nicht viele vom Meisen abgehalten, so müßte Triberg eine geradezu glänzende Sommerstation haben. Ein Unwetter hätte die mächtigen Wasserfälle: sie haben die Wasserfälle mit einem Wasserreichtum versorgt, wie selten zuvor. Weithin ist das Rollen der ungeheuren Wassermassen vernehmbar und geradezu überwältigend ist das großartige Naturkauspiel.

Der fast aufstrebende Kurort gibt sich die größte Mühe, den Kurgästen den Aufenthalt in Triberg zu einem angenehmen zu gestalten. Neben den täglichen Konzerten der Kapelle finden seit 1. Juli in dem rühmlichst bekannten Schwarzwaldhotel jeden zweiten Tag zwei Konzerte eines vorzüglichen Künstlerquintetts statt; je einmal in der Woche ist Tanzabend in diesem Hotel und Kurpark.

**Bad Teinach, 6. Juli.** Wie im vorigen, so haben sich in diesem Jahr mit Beginn und mit Erscheinen der Wästel schon eine beträchtliche Anzahl von Kurgästen wieder eingefunden, darunter eine Anzahl von Stammgästen aus manchen Teilen Deutschlands, aber auch des Auslands. Es ist bemerkenswert, daß Bad Teinach wieder von Jahr zu Jahr an Frequenz zunimmt. Dank der rührigen und einfachesvollen jetzigen Kurverwaltung, die jedes Jahr große Mittel auswirft, um durch neue Verbesserungen sowohl der Anlagen als auch besonders der Badeeinrichtungen den gesteigerten Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden. Ähnlich wie in Kaufheim können auch jetzt in Teinach u. a. Kuren mit Knebel-, Säurebädern im Sinn von Gesundheits-, und Gergühungs-kuren, sowie bei Frauenkrankheiten gebraucht werden.

### Zum 19. Juli 1910!

Am 19. Juli d. J. sind hundert Jahre verfloßen, seitdem Königin Luise von Preußen die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Das Andenken dieser edlen deutschen Fürstin wird in diesen Tagen durch eine Reihe von Veranstaltungen, die in den Herzen aller Deutschen lebendigen Widerhall finden, geehrt werden.

Im Verlag der Unterzeichneten ist zum 19. Juli ein reich illustriertes adseitiges

## Gedenkblatt

zum 100. Todestag der Königin Luise von Preußen erschienen, das in Wort und Bild die Person und das schicksalreiche Leben dieser hohen Frau dem Leser vor Augen führt.

Der textliche Inhalt besteht aus:

1. Königin Luise von Preußen. (Zur Erinnerung an ihren hundertjährigen Todestag.)
2. Zum hundertjährigen Todestag der Königin Luise von Preußen. (Gedicht von Ludovika.)
3. Eine königliche Mutter. (Sitzge von Luise v. u. h.)

Die Bilder sind folgende:

1. Königin Luise von Preußen.
2. Königin Luise betend.
3. Königin Luise auf der Flucht von Königsberg nach Memel, anfangs Januar 1807.
4. Königin Luise. (Nach einem Jugendporträt im Besitz des deutschen Kaisers.)
5. Königin Luise und Kaiser Napoleon I. in Eilft am 6. Juli 1807.
6. König Friedrich Wilhelm III. mit seinen beiden ältesten Söhnen am Sterbelager der Königin Luise im Schloß zu Hohenzieritz am 19. Juli 1810.
7. Das Mausoleum in Charlottenburg. (Grabstätte der Königin Luise.)
8. Denkmal der Königin Luise. (Im Mausoleum zu Charlottenburg.)

Bei Bestellung von mindestens 10 Exemplaren ist der Preis bei portofreier Zusendung nur 5 Pfg. pro Stück; auf je 10 Stück ein Freyexemplar. Das einzelne Exemplar kostet 10 Pfg., franco zugeandt.

Wir bitten um Massenverbreitung. Geschäftsstelle des „Bad. Beobachters“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42.

# Erklärung.

Die von dem sozialdemokratischen Agilator Schneider gegen mich inszenierte Heze dauert weiter. Immer wieder erscheinen Artikel in „Volksfreund“, werden Flugblätter verteilt und sogar „Volksversammlungen“ abgehalten, worin in der bekannten Manier über mich hergefallen wird. Ich sehe mich daher veranlaßt, folgendes zu erklären:

Kennzeichnend für die ganze Heze ist der Umstand, daß im ganzen Spätjahr vorigen Jahres während des Boykotts gegen die Metzgerinnung im „Volksfreund“, in Flugblättern und Volksversammlungen fast täglich neben den Geschäften der Firma Gebr. Hensel, Kappel, Gärtner usw. auch mein Geschäft empfohlen wurde, den Arbeitern befohlen und die Einwohner erjucht wurden, bei mir einzukaufen. Damals waren bei mir gar keine oder nur vereinzelt organisierte Metzgergehilfen beschäftigt. Erst im Winter und Frühjahr kamen mehr organisierte Arbeiter in mein Geschäft. Die Heze ist folgendermaßen losgegangen:

Ende Mai mußte ich einen organisierten Arbeiter entlassen, weil derselbe trotz Verwarnung wiederholt mit einem nichtorganisierten Arbeiter Buhl Streit anfang, und mit einem Metzger gegen ihn losging. Um verlangte Schneider Anfang Juni d. J. zunächst, daß ich auch den Arbeiter Buhl zu entlassen habe. Darauf ging ich zuerst nicht ein, erklärte mich aber schließlich bereit, die Frage, ob ich den Arbeiter Buhl behalten dürfe oder entlassen müsse, durch das Gewerbegericht als Schiedsgericht entscheiden zu lassen.

Auch dies gefiel Schneider nicht und er verlangte am 23. Juni, daß der Arbeiter Buhl bis 5 Uhr nachmittags entlassen sein müsse. Gleichzeitig verlangte er, daß ein weiterer, nichtorganisierte Arbeiter Brand sofort entlassen werden müsse und zwar, weil Brand sich abfällig über Schneider geäußert habe. Die Entlassung des Brand wurde gefordert unter der Androhung, daß man andernfalls mein Geschäft ruinieren würde.

Da ich auf dieses willkürliche und unbedingte Ansuchen nicht einging, wurde und wird nun mit allen Mitteln gegen mich gekehrt unter dem Deckmantel, als handle es sich um Aufdeckung von Mißständen in meinem Geschäft.

Die von Schneider zu diesem Zweck aufgestellten Behauptungen erkläre ich für frivole Unwahrheiten. Ich kaufe — dies ist bekannt — das beste Material ein und verarbeite in meinem Geschäft nur bestes Material. Ich sehe, wie dies selbstverständlich ist, in meinem Betrieb auf größte Reinlichkeit und habe meinen Arbeitern und besonders dem Arbeiter, einen sozialdemokratisch organisierten Arbeiter, die strengste Weisung gegeben, auf größte Reinlichkeit bedacht zu sein. Mein Betrieb wurde und wird, wie jeder andere Metzgereibetrieb, in kurzen Zwischenräumen von Beamten des städt. Schlacht- und Viehhofes gerade auch auf Ordnung und Reinlichkeit revidiert, niemals wurden dabei Beanstandungen erhoben.

Gegen Schneider habe ich bereits Verleumdungsklage erhoben, eine weitere Verleumdungsklage ist eingeleitet. Bei der Großh. Staatsanwaltschaft habe ich außerdem ein Verfahren wegen Nötigung anhängig gemacht. Eine Zivilklage auf Unterlassung und Schadenersatz gegen den Zentralverband, sowie Schneider ist ebenfalls eingeleitet. Kennzeichnend für Schneider und die ganze Heze ist in letzterem Punkt die von Schneider in öffentlicher Versammlung getane Aeußerung, solange er nicht das große Los gewonnen habe, könne ich sehen, wo ich was bekomme.

Inzwischen ist vom Großh. Landgericht hier auf meinen Antrag einstweilige Verfügung erlassen worden, wonach dem Verband und Schneider unter einer Strafe von 500 Mark für jeden Zuwiderhandlungsfall unterjagt wurde, die über mich und mein Geschäft gemachten Behauptungen zu wiederholen.

Karl Zippelius.

## Diese Woche!

Ziehung sicher 14. Juli

Bad. Invaliden-Geld-Lose

2928 Bar-Gewinne ohne Abzug

44 000 M.

Hauptgewinn

20 000 M.

27 Gewinne

11 000 M.

2900 Gewinne

13 000 M.

Lose à 1 Mark,

11 Lose 10 M. Porto und Liste 30 Pfg. empfiehlt Lotterio-Unternehmer

J. Stürmer, Strassburg i. E.

Langstr. 107

und alle Losverkaufsstellen. In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstraße 11/15; Gebr. Göhringer, Kaiserstr. 60.

## Neues

# Delikatess-Sauerkraut

— nur selbsteingemachte Prima-Ware —

ist von heute an

zu 15 Pfennig das Pfund

in allen Filialen erhältlich.

Gebrüder Hensel.

## Friedrichsbad

136 Kaiserstrasse 136.

An den fünf ersten Tagen der Woche kostet ein Wannbad für Männer und Frauen

35 Pfennig

Samstags 40 Pfennig.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für das städt. Krankenhaus und für das Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden

3 Mädchenmädchen.

Verwaltung des städt. Krankenhauses.

## Maschinendrehende Vervielfältigungen aller Art.

Hans Dinger

Karlsruhe i. B. Wielandstr. 16.

Übernahme aller sonst vor-

kommenden maschinenschiff.

Arbeiten. — Lieferung nach

auswärts. — Muster und

Preisangebote zu Diensten.

Verschnelligkeit sicher.

Die Preise sind billigst.

Anfertigung schnellstens.

Ausführung peinlich

gewissenhaft und sauber.